

Juli 1990

Nummer 112

Herausgeber: Gerhard Bott, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg · Redaktion: Rainer Schoch und Alexandra Foghammar



[3. Ex.]

Das Germanische Nationalmuseum veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens im Sommer 1990 eine umfassende Ausstellung über den Deutschen Orden, der in diesem Jahr sein 800jähriges Bestehen feiert. Anliegen der Kommission, der Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland, Polen, Österreich und Italien angehören, ist es, das Wirken des Ordens in seiner gesamteuropäischen Dimension aufzuzeigen und durch das Zusammenführen von zum Teil weit verstreuten Ausstellungsstücken ein fundiertes, neues Bild vom Deutschen Orden zu vermitteln.

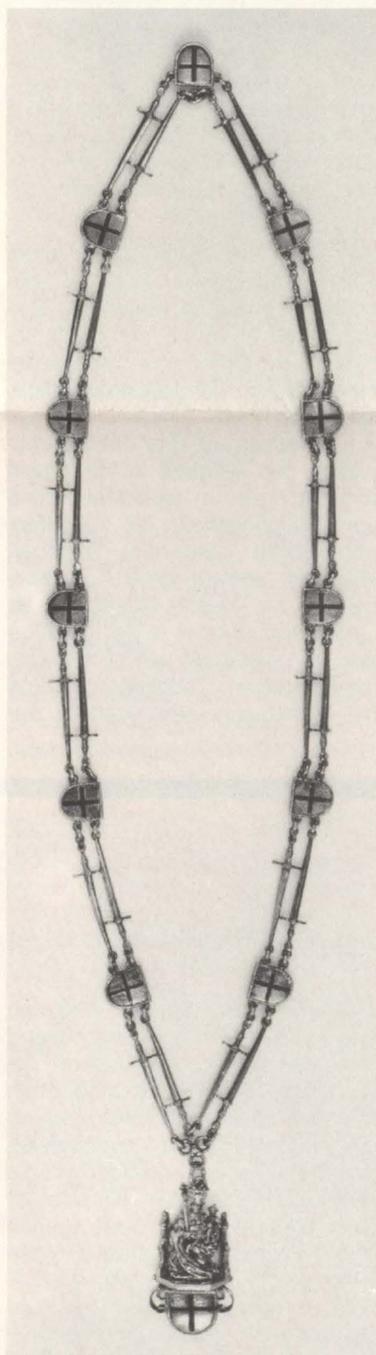
Die Geschichte des Deutschen Ordens wird in mehreren Abteilungen dargestellt. Regional und zeitlich umfassend geht die Ausstellung auf die Vergangenheit des Ordens im Mittelmeerraum, in Preußen und Livland sowie im Deutschen Reich bis 1525 ein. Ein weiterer Abschnitt beleuchtet die spätere Entwicklung bis zur Gegenwart. Ausführlich widmet sich die Schau dem geistlichen Leben innerhalb des Ordens sowie seiner Ausstrahlung über die Grenzen seines geistlichen und weltlichen Wirkungsbereiches hinaus.

Unter den rund 1000 Objekten befinden sich viele Leihgaben aus ausländischen, vor allem polnischen Sammlungen und Museen, die zum ersten Mal in der Bundesrepublik zu sehen sind. Gezeigt werden u.a. Architekturteile, kirchliches Gerät, Gemälde, wertvolle Handschriften, Waffen und Rüstungen sowie aus jüngsten Grabungen geborgene Zeugnisse.

Nürnberg bot sich als Ausstellungsort an, da sich hier bedeutende Reste einer ehemaligen, im 13. Jahrhundert gegründeten Deutschordens-Niederlassung erhalten haben. Vor allem in der Jakobskirche, in der die Abteilung „Franken“ der Ausstellung präsentiert wird, erinnern wichtige Zeugnisse an den Deutschen Orden, darunter etwa ein Gedenkstein an Conrad von Egloffstein, dem von

800 Jahre Deutscher Orden

30. Juni bis 30. September 1990



*Schwerterkette des Deutschmeisters.
Um 1500. Wien, Schatzkammer
des Deutschen Ordens*

1396 bis 1416 alle deutschen Ordenshäuser unterstanden. Toten- und Aufschwörschilde sind im Ostchor der Kirche aufgehängt, wo einst die Deutschordensritter ihre Plätze hatten. Von dem ehemaligen Deutschordenshaus und dem Elisabeth-Spital, das im 14. Jahrhundert eingerichtet wurde und das bedeutendste Ordensspital in Deutschland war, sind heute alle baulichen Überreste verschwunden. Daneben existiert der klassizistische Bau der St. Elisabethkirche, in der Phase des Zusammenbruchs des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vom Orden neu errichtet. Auch heute lebt der Deutsche Orden noch immer in der Tradition der europäischen kirchlich-sozialen-karitativen Tätigkeiten. Seine geographischen Schwerpunkte liegen in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Südtirol.

Der Deutsche Orden gehört neben Templern und Johannitern zu den drei großen in der Kreuzzugszeit gegründeten Ritterorden. Auch er entstand im Heiligen Land – im Jahr 1190 – und erfuhr sehr rasch eine Verbreitung in Europa. Infolge seiner engen Verbindung mit dem römisch-deutschen Kaiserhaus der Stauerer geschah dies primär in den Gebieten des Reiches und an seinen Rändern, aber auch an Schwerpunkten der Kreuzzugsbewegung wie in Spanien. So gibt es kaum einen modernen europäischen Staat, in dem der Deutsche Orden früher nicht vertreten war, galten doch im gesamten europäischen Raum des Spätmittelalters dieselben ritterlichen Ideale.

Diese weit gestreuten Ordensniederlassungen hatten Etappenfunktion für die Heidenkampfgebiete, in denen der Deutsche Orden tätig war: im Heiligen Land, in Spanien, im ungarischen Burzenland, in Livland, in Preußen. Dort entstand unter Mitwirkung von Kaiser und Papst als höchsten Rechtsgewalten, des benachbarten Polen sowie der Kreuzfahrer aus dem westeuropäischen Adel ein autonomer Ordensstaat, der

nach dem Verlust des Heiligen Landes für die Christen 1291 – nach kurzer Zwischenstation in Venedig – Zentrum des Ordens wurde (1309). Zu jener Zeit entwickelte sich der Ordensstaat Preußen zu einem der bedeutendsten Machtfaktoren im Ostseebereich, aber auch, neben Burgund, zum Hort der Ideale des spätmittelalterlichen Rittertums. Seine Niederlassungen reichten damals von Spanien bis Narwa an der Grenze Rußlands, von Sizilien und Griechenland bis Schweden. Drei recht eigenständige Zweige hatten ihre Schwerpunkte in Preußen, Livland und dem Reich.

Nach dem Verlust der preußischen und livländischen Besitzungen sowie des größten Teils der Niederlassungen im Mittelmeerraum im 16. Jahrhundert lag das Zentrum des nunmehr trikonfessionellen Ritterordens im Reich. Er stand in engster Verbindung zum Hause Habsburg, das bis 1923 die meisten Hochmeister stellte. Die durch die politischen Umstände aufgezwungene Reduzierung des Ordensbesitzes brachte zwar Änderungen und Reformen, doch blieben die gesamteuropäischen christlichen Anliegen wirksam. Waren es im Spätmittelalter Heiden, gegen die der Kampf des Ritterordens sich richtete, so hatte er in der frühen Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert Anteil am Kampf gegen den Reichsfeind, die Türken. Erst Napoleon hat im Zuge der Neuordnung ganz Europas den Orden auf den Raum der Habsburgermonarchie begrenzt und indirekt zu Reform und Neuanfang gezwungen. Reorganisation von Priester- und Schwesternzweig sowie seitens



Detail der Schwerterkette

der Ritter die Begründung eines Feldlazarettwesens bildeten die neuen Impulse, in denen die Bindung des nunmehr nur noch katholischen Ordens an allgemein-europäische Vorstellungen deutlich wird.

Inzwischen ist das Feldlazarettwesen der Tätigkeit in karitativen Einrichtungen im weitesten Sinne vom Säuglingsheim bis zur Altenpflage gewichen. Daneben steht der seelsorgliche Aufgabebereich der Priester. Damit lebt der Orden noch immer in der Tradition der europäischen kirchlich-sozialen-karitativen Tätigkeiten, heute mit Arbeitsschwerpunkten in der

Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Südtirol.

Diese heutigen Wirkungsfelder weisen eine tief in die Vergangenheit zurückreichende Kontinuität auf. Nach dem Verlust Preußens lag der Hochmeistersitz für etwa 280 Jahre in Mergentheim im heutigen Baden-Württemberg. Nachdem der damalige Hochmeister den Orden 1525 verlassen hatten, übernahm der Deutschmeister im Reich die Führung des restlichen Ordens. Er stützte sich dabei auf eine Vielzahl ebenfalls alter Niederlassungen, insbesondere im heutigen Bayern (z.B. Nürnberg oder Ellingen) und Baden-Württemberg (z.B. Mainau oder Freiburg). Im heutigen Österreich z.B. wurde die Kommende Wien vor 1206 gegründet. Nach der Vertreibung des Ordens aus dem Deutschen Reich durch Napoleon wurde 1809 Wien Hochmeisterresidenz und blieb es bis heute.

Nach dem zweiten Weltkrieg ist der Orden in manche seiner alten Niederlassungen zurückgekehrt, um im Sinne seiner seelsorgerisch-karitativen Aufgabenstellung zu wirken.

In vielen Ländern stößt man auf Bezüge zum Deutschen Orden, die teilweise fast 800 Jahre überdauert haben, aber stets im großen Zusammenhang einer Gesamteuropa umspannenden Korporation zu sehen sind und sich erst dann völlig erschließen. So gibt es auch hier eine Fülle von Kunstwerken und anderen Gegenständen, die in einer Ausstellung zur Geschichte des Deutschen Ordens zusammengeführt werden und ein neues Bild vom Orden vermitteln können.

Schlesische Goldschmiedearbeiten im Germanischen Nationalmuseum

Ausstellung vom 26. Juni bis 28. Oktober 1990

Mit schlesischen Dichtern und Literaten – von Andreas Gryphius über Joseph von Eichendorff bis Gustav Freytag oder dem Dramatiker Gerhard Hauptmann – sind wir heute durchaus vertraut. Von schlesischen Goldschmieden wie Veit Koch, Paul Nitsch, Caspar Pfister, Christian Mentzel, Tobias Plackwitz, Carl Gottfried Haase oder Carl Gustav Freytag ahnen wir nur wenige etwas, obgleich deren Leistungen auf dem Gebiet der Goldschmiede nicht minderen Ranges sind als die der Meister in anderen deutschen Goldschmiedezentren.

»Den vorsichtigenn ersamen und weisen burgermaistern und rathe der stat Preslaw unseren besondern liebenn und guttenn freundenn« ließ der hiesige Nürnberger Rat 1516 auf ein Gesuch des Breslauer hin kundtun, wie die Gepflogenheiten der Nürnberger Goldschmiede Silberfeingehalt und Markung der kostbaren Ware vorschrieb. Offenbar fand der Bericht Gefallen, denn die Breslauer Statuten von 1539 referieren neben anderem ganz selbstverständlich, daß ein »mayster neben dem W der stadt zaychen auch sein gemerck und zaychenn daneben

schlagen soll« – so wie es in Nürnberg üblich war.

Diese Verbindung darf nicht darüber hinweg täuschen, daß die Handelsmetropole Breslau als Mittelpunkt der schlesischen Kulturlandschaft wohl informiert über die jeweiligen tonangebenden Zentren war. In Köln und Brüssel hatte man im 14. Jahrhundert die entsprechenden Informationen brieflich eingeholt. Und weltmännischen Impetus hört man aus den Erwähnungen Anfang des 18. Jahrhunderts heraus, man wandere als Geselle »in den großen und vornehmen reichs- und residenz-städ-